

Blumensträusse aus Kinderhand

Autor(en): **Schmid-Marti, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **63 (1958-1959)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blumensträuße aus Kinderhand

Von Frieda Schmid-Marti

Wieviel liest man heute über Charakterdeutung aus Hand und Schrift! Es gibt aber noch andere Dinge, die ebenso deutlich vom Wesen der Menschen reden. Ja, schon kleine Kinder verraten in ihren Handlungen charakteristische Merkmale.

Dort drüben in der Schulstube duften und welken sommerlang in bunten Schalen und Töpfen viele Blumenleben. Auf Tisch und Pult stehen die Krüglein und Vasen, die allwöchentlich von den Kindern gespiessen werden. Jeden Montag entbrennt der Wettstreit, wer diesmal die Maielein bringen darf, ob die erste oder zweite, oder gar die dritte Klasse. Zur Nachmittagsschule rücken dann jeweilen die kleinen Blumen Gedichte an, als Ausdruck und Offenbarung geheimster und empfindlichster Menschendinge, die schon im zarten Kindesalter ans Licht drängen.

Kurz vor Schulbeginn drängt sich das kleine Volk in wirrem Knäuel um die silbrig sprudelnde Röhre des Schulhausbrunnens. Da siehst du das zierliche, dunkelzöpfige Vreneli, dessen rechte Hand krampfhaft die leuchtend blaue Iris umschließt, die Mutter ihm zum Schulgang schnitt. Aber das Kind fand die blauen Fledermäuse allein langweilig. In wirkungsvollem Gegensatz umgab es sie mit einem Kränzlein herb duftender römischer Kamille, die man hierzulande noch in manchem Bauerngarten findet. Der Strauß sieht entzückend aus und verrät schon erstaunliche Reife des Geschmacks.

«Max, gib mir die dunkelblaue Vase mit den weißen Tupfen. Da hinein paßt mein blauer Maien am besten», bittet das Mädchen.

«Nüt isch!» antwortet der kräftige, untersetzte Bub mit dem sommersprossigen Näschen, «in das blaue Häfeli kommen meine Bubenrosen . . .»

Richtig zwingt seine dicke Patschhand drei kurzstielige Klatschrosen und zwei feurig schreiende Mohnrosen in die stumpfe, kurze Vase. Ohne jegliches Grün. Der Strauß ist greulich und kann einem weh tun . . .

Meine Augen gehen von Mäxleins lautem Maien zu seiner Hand, und von da zum ganzen Bürschlein . . . Ich weiß auf einmal: dieser Bub hat seine Blumen so wählen und in dieses Töpflein zwingen müssen . . .

«Gelt, der macht sich schön», sagt er selbstgefällig zum Lineli Zumbach, dem strahlenden Blondköpflein, das so ruhig und selbstsicher, ein Bild ländlicher Anmut und Gesundheit, dasteht.

Lineli ist die Ruhe selbst, sagt nichts, hält die Hand auf dem Rücken und läßt die Augen geruhsam über die noch verfügbaren «Gschirli» gleiten. Gelassen wählt es den weiten, braunen Topf und hebt ihn in den Bereich der Röhre. Dann kommt die Hand mit dem blumigen Geheimnis hinter dem Rücken hervor: Ein wunderbarer Strauß bunter Löwenmäulchen in satten Farben, vom dunkelsten Rot bis zum zartesten Rosa, leuchtendem Karmin und purpurrotem Scharlach! Der Strauß gehört wirklich in den braunen Topf und sonst nirgends hin. Lineli Zumbach hat das mit sicherem Instinkt erahnt. Das Kind und seine Blumen sind eins.

Das kraushaarige Änneli aber bringt aus dem großen, behäbigen Sommergarten seiner Mutter, in dem auch die Blumen nicht zu kurz kommen, zwei wundervolle gelbe Rosenknospen und ein paar samtdunkle, schon stark geöffnete Kelche, ein paar

altväterische, hundertblättrige Rosen, ein paar Rispen blauer Rittersporn, Reseden, Nelken, ein Zweiglein weißer Gloxinen, hie und da ein Ästlein Münze. Der Strauß ist frisch und hablich gebunden, stark gedrängt. «Wir haben's und vermögen's», redet der Strauß daher... Änneli stellt ihn in den schön geblumten Heimberger Krug. Wie gut nimmt er sich darin aus! Er gleicht einem warmen Blument Teppich, atmet heiteren Frieden und sattes Wohlbehagen.

Auf der grünen Bank neben dem Schulbrunnen sitzt Lisebethli und staunt versunken in das laute Treiben und die mannigfache Blumenherrlichkeit. Sein schlankes Händlein umschließt einen einzigen Stengel weißer, herrlicher Lilien, den es daheim aus der Fülle des Busches schnitt. Nur wenig, aber etwas Besonderes hatte Lisebethli bringen wollen. Lange hatte es mit stillen Augen in die Blume gestaunt und den Duft daraus eingesogen. Sein schlankes Näschen ist gelb vom Blütenstaub. Nun aber ist es ob Ännelis Flor ganz verzaubert und hat die Blume in seiner Hand beinahe vergessen. Da schlägt es ein Uhr. Erschrocken fährt das Kind auf und faßt nach dem hohen, klaren Kelchglas, das einzig noch übrigblieb.

Leise und zärtlich redet es mit der Blume: «Da hinein gehörst du, gelt, schöne Lilie...» Mit dem angeborenen Sinn für Feierlichkeit trägt das Kind den Kelch mit der königlichen Blüte, zart und behutsam. Es schreitet wie in frommer Versunkenheit und tritt als letztes in das Klassenzimmer, wohin sich die lärmende Schar verzogen hat.

Noch weht der Duft der Blume zu mir herüber. «Betende Nonne», denke ich, und trete ins Haus.

Eindrucksvolle Kinderzeichnungen

Mit dem Bild auf dem Titelblatt und den nachfolgenden Kinderzeichnungen möchten wir nochmals auf die Ausstellung im Pestalozzianum in Zürich hinweisen. Unter dem Patronat der zürcherischen Elementar- und Reallehrerkonferenz hat Herr H. Ess Arbeiten aus 1. bis 6. Primarklassen zu einer eindrucklichen Schau zusammengestellt. Herr H. Wymann, Leiter des Pestalozzianums, schreibt in der Schrift «*Gedanken zum Zeichenunterricht*»: «*Während in einer Ausstellung naturgemäß stets das konkret darstellbare Beispiel stark in den Vordergrund tritt, hält die Begleitschrift grundsätzliche Gedanken über den Zeichenunterricht fest. Sie betreffen sowohl die tiefen innern Werte, die diesem Kunstfach eigen sind, als auch zahlreiche Erfahrungen, die über Führung und Aufbau des Zeichenunterrichts von hervorragenden Fachleuten in langjähriger Praxis gesammelt worden sind.*»

Wir haben der Schrift nebst der Zeichnung auf dem Titelblatt (dieselbe stammt von einem 14jährigen japanischen Mädchen) drei Selbstbildnisse entnommen. — Wir möchten einen Abschnitt aus dem Beitrag von A. Surber, «*Die Wunderblume, Die Zeichnung als Weg zum Kinde*», im Wortlaut bringen: «*Die psychologische Auswertung mag da am größten sein, wo der kindlichen Phantasie möglichst viel Spielraum gewährt wird. Das Kind erlaubt uns aber auch beim Lösen anderer Aufgaben einen Blick in sein Inneres und in seine seelische Situation. Der von innen heraus und nicht nach der Natur gezeichnete Baum hat zu einem eigentlichen Testverfahren (Koch: ‚Der Baumtest‘) geführt. Wenn ein Knabe zum Thema ‚Unsere Familie‘ sich selber unter der Haustüre stehend darstellt, während Vater und Mutter*